

Wer lebte wo in Berlin

von Christiane Kruse

Prestel

München · Berlin · London · New York



Inhalt

- | | | | |
|-----------|--------------------------------|-----------|----------------------|
| 4 | Vorwort | 35 | Lion Feuchtwanger |
| 6 | Heinrich Albertz | 36 | Samuel Fischer |
| 7 | Hans Baluschek | 37 | Alfred Flechtheim |
| 8 | Johannes R. Becher | 38 | Harry Frommermann |
| 9 | Adalbert Begas | 39 | Eduard Fuchs |
| 10 | Hilde Benjamin | 40 | Heinrich George |
| 11 | Gottfried Benn | 41 | Hans Grisebach |
| 12 | Heinz Berggruen | 42 | George Grosz |
| 14 | Dietrich Bonhoeffer | 43 | Otto Grotewohl |
| 16 | Conrad und Ernst von
Borsig | 44 | Otto Hahn |
| 17 | Willy Brandt | 45 | Gustav Hartmann |
| 18 | Bertolt Brecht | 46 | Georg Hermann |
| 20 | Arno Breker | 47 | Theodor Heuss |
| 21 | Ernst Busch | 48 | August von der Heydt |
| 22 | Lucius D. Clay | 49 | Paul Hindemith |
| 23 | Hedwig Courths-Mahler | 50 | Hannah Höch |
| 24 | Marlene Dietrich | 51 | Erich Honecker |
| 25 | Alfred Döblin | 52 | Wilhelm von Humboldt |
| 26 | Isadora Duncan | 54 | Uwe Johnson |
| 27 | Tilla Durieux | 55 | Harald Juhnke |
| 28 | Albert Einstein | 56 | Franz Kafka |
| 30 | Hanns Eisler | 57 | Mascha Kaléko |
| 31 | Veitel Heine Ephraim | 58 | Alfred Kerr |
| 32 | Wilhelm Ferdinand
Ermeler | 60 | Irmgard Keun |
| 33 | Hans Fallada | 61 | Egon Erwin Kisch |
| 34 | Tobias Christoph
Feilner | 62 | Hildegard Knef |
| | | 64 | Familie Knoblauch |
| | | 65 | Robert Koch |
| | | 66 | Georg Kolbe |
| | | 67 | Käthe Kruse |

◀ Der Maler Max Liebermann bewohnte die Villa von 1910 bis zu seinem Tod 1935 in den Sommermonaten.

Foto: Max-Liebermann-Gesellschaft Berlin

- 68** Fritz Lang
69 Carl Langenscheidt
70 Max Liebermann
72 Gustav Lilienthal
73 Friedrich Luft
74 Rosa Luxemburg
75 Jeanne Mammen
76 Heinrich Mann
77 Erich Mendelsohn
78 Adolph von Menzel
80 Friedrich Wilhelm Murnau
81 Robert Musil
82 Hermann Muthesius
83 Rudolf Nelson
84 Friedrich Nicolai
85 Käthe Niederkirchner
86 Martin Niemöller
88 Emil Nolde
90 Lilli Palmer
91 Heinrich Graf von Podewils
92 Julius Posener
93 Walther Rathenau
94 Max Reinhardt
96 Ernst Reuter
97 Hans Georg I. von Ribbeck
98 Leni Riefenstahl
- 100** Johann Gottfried Schadow
102 Hans Scharoun
103 Claus Graf Schenk von Stauffenberg
104 Friedrich Ernst Daniel Schleiermacher
105 Max Schmeling
106 Karl Schmidt-Rottluff
107 Anna Seghers
108 Arnold von Siemens
109 Ferdinand Springer
110 Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein
111 Rudolf Steiner
112 Richard Strauss
114 Johann Peter Süßmilch
116 Heinrich Tessenow
117 Kurt Tucholsky
118 Claire Waldoff
119 Anton von Werner
120 Theodor Wiegand
121 Friedrich Heinrich Ernst Graf von Wrangel
122 Heinrich Zille
123 Arnold Zweig
- 124** Ortsregister
127 Literatur
128 Bildnachweis und Impressum

»[...] es gibt viele Fremde [...], die das Berliner Leben dem Leben in andren Großstädten vorziehn.«

THEODOR FONTANE 1893

- ▶ Ob als Residenz der preußischen Könige, expandierende Reichshauptstadt in der Gründerzeit, bedeutender Industriestandort Ende des 19. Jahrhunderts oder führende Kunstmetropole in den 1920er Jahren – immer war Berlin Lebensmittelpunkt ungewöhnlicher Persönlichkeiten und zog vor allem Künstler, Wissenschaftler, Industrielle und Politiker an.
- ▶ Einen unersetzlichen Verlust an Kultur und Lebensstil erlitt die Stadt erst 1933 mit Hitlers Machtergreifung, die George Grosz, Heinrich Mann, Max Reinhardt und eine große Zahl weiterer Prominenter zur Emigration veranlasste.
- ▶ Zahlreiche Bauten, darunter die Wohnhäuser so bekannter Bürger Berlins wie Theodor Fontane, Bettine von Arnim, Käthe Kollwitz, Georg Wilhelm Friedrich Hegel oder Erich Kästner, wurden im Lauf der Zeit abgerissen oder im Zweiten Weltkrieg zerstört. Viele Adressen großer historischer Persönlichkeiten aber blieben bis heute erhalten.
- ▶ Anhand von mehr als 100 Kurzbiografien stellt das Buch eine Auswahl der interessantesten Berliner und Wahlberliner mit ihren einstigen Lebens- und Wirkungsstätten vor – von Heinrich Albertz bis Arnold Zweig. Es führt dabei quer durch die Stadt: zu hochherrschaftlichen Gründerzeitbauten am Kurfürstendamm, in die Nobelpalais Zehlendorf und Grunewald mit den repräsentativen Villen und Landhäusern vieler Unternehmer und Industrieller, in das ehemalige Pankower ›Funktionärsghetto‹ der DDR-Politpromi-

nenz, die Arbeiterbezirke Wedding und Prenzlauer Berg und die alte Mitte Berlins, wo einige historische Bürgerhäuser und Adelspalais erhalten sind.

► Das Buch begleitet u.a. zum Alterssitz des preußischen Staatsmanns Wilhelm von Humboldt in Tegel, zum Wohnhaus des klassizistischen Bildhauers Johann Gottfried Schadow unweit des Brandenburger Tors, zur ersten Berliner Adresse von Albert Einstein in Dahlem und an so legendäre Orte wie das Atelier des ›Milljöh‹-Malers Heinrich Zille am Schloss Charlottenburg oder das Geburtshaus der Schauspielerin Marlene Dietrich im Schöneberger Kiez.

► Dabei skizziert es eine ebenso informative wie unterhaltsame Berliner Kulturgeschichte – von der Renaissance bis in das späte 20. Jahrhundert.

▼ *Der Wittenbergplatz in Berlin-Schöneberg, 1927*





Heinrich Albertz

6

**Ev. Theologe, SPD-Politiker,
Regierender Bürgermeister von Westberlin
1915 Breslau – 1993 Bremen**

Berlin-Schlachtensee ▶ Matterhornstraße 37–39

► Der »rote Pastor« Heinrich Albertz war als Berlin-Politiker eine prominente Figur. Als Chef der Senatskanzlei, Innensenator und Bürgermeister setzte er sich mit seinem Parteifreund Willy Brandt engagiert für politische Entspannung und die Verbesserung der durch die Teilung der Stadt erschwerten Lebensbedingungen der Berliner ein. ► Sein Amt als Regierender Bürgermeister von Westberlin, das er als Nachfolger Brandts im Dezember 1966 angetreten hatte, gab Albertz jedoch schon im September 1967 wieder auf: Er übernahm die Verantwortung für das harte Vorgehen der Polizei während der Berliner Anti-Schah-Demonstration am 2. Juni 1967, bei der der Student Benno Ohnesorg von einem Polizisten erschossen worden war. Albertz, der die unter Politikern seltene Fähigkeit besaß, Fehler eingestehen zu können, bekannte rückblickend: »Ich war am schwächsten, als ich am härtesten war, in jener Nacht des 2. Juni.« ► Ab 1970 war er wieder als Pfarrer tätig – zunächst in Neukölln und von 1974 bis zu seiner Pensionierung 1979 in der Zehlendorfer Gemeinde Schlachtensee –, mischte sich aber weiter politisch ein und zeigte dabei persönliche Courage: 1975 begleitete er die im Austausch gegen den entführten CDU-Politiker Peter Lorenz freigesprengten RAF-Terroristen als freiwilliger Gewährsmann auf ihrem Flug in den Jemen.

► Heinrich Albertz

▼ Das 1910–12 erbaute Pfarrhaus der Johanneskirche war von 1974 bis zu seiner Pensionierung 1979 Albertz' Dienstwohnung





Berlin-Friedenau ▶ Ceciliengärten 27

► Hans Baluschek wuchs zwischen 1876 und 1887 in Berlin auf, bis sein Vater, ein Eisenbahningenieur, nach Stralsund versetzt wurde. 1889 kehrte Baluschek als Kunststudent zurück und ließ sich dauerhaft in Berlin nieder, zog aber – fast immer im Bezirk Schöneberg – häufig um: Mit seiner Frau Charlotte, einer Schauspielerin, lebte er u.a. in der Cheruskerstraße 5. Später – in zweiter Ehe mit einer 25 Jahre jüngeren Malschülerin verheiratet – hatte er Wohnungen in der Akazienstraße 30 und der Hauptstraße 34/35. Das schöne Turmatelier in den Ceciliengärten stellte ihm 1929 das Schöneberger Bezirksamt zur Verfügung. ► Mit Heinrich Zille und Otto Nagel gehört Baluschek zu den prominenten Chronisten des proletarischen Berlin. Sachlich und unsentimental malte er Fabrikarbeit und Freizeitvergnügen, Straßen und Hinterhöfe, porträtierte Trinkerinnen und Bettler. Er illustrierte für SPD-Zeitschriften und schuf 1927–31 im Auftrag des Berliner Magistrats eine Reihe von Stadtansichten. ► Nach Hitlers Machtergreifung musste Baluschek, als linker, sozialkritischer Maler zunehmend ausgegrenzt, sein Turmatelier verlassen und verbrachte die letzten Lebensjahre in der Bozener Straße 13/14. ► Begraben ist er auf dem Friedhof in Stahnsdorf bei Berlin. Das Stadtmuseum, die Berlinische Galerie und das Bröhan-Museum zeigen seine Werke.



▲ *Selbstbildnis (Detail)*, 1918
 (Aquarell-Pastell auf Pappe,
 Märkisches Museum Berlin)

◀ Im Atelierturm, der zu einer 1925 von Heinrich Lassen erbauten Wohnsiedlung gehört, arbeitete Baluschek von 1929 bis 1933

Johannes R. Becher

Schriftsteller, Politiker

1891 München – 1958 Berlin/Ost

Berlin-Niederschönhausen ▶ Majakowskiring 34

► »Gestern früh fing ich einen [...] Vortrag über Johannes Becher ab, den man jetzt [...] zum größten deutschen Dichter erhebt. Ich hörte schon wiederholt als Zusammenstellung der Größten: Goethe, Heine, Thomas Mann, Becher,« notierte der Dresdener Romanist Victor Klemperer am 30. August 1945 lakonisch in sein Tagebuch. ► Während Johannes R. Becher im Westen als »literarischer Apparatschik« belächelt wurde, nahm er bald nach seiner Rückkehr aus dem Moskauer Exil in der DDR eine Führungsrolle beim Neuaufbau kultureller Institutionen ein. Als Präsident der Ostberliner Akademie der Künste (1952–56) und erster DDR-Kulturminister (1954–58) bemühte er sich vor allem, für sein Land prominente Exil-Künstler zu gewinnen, die er zum Teil aus der Berliner Kulturszene der 1920er Jahre – Becher lebte damals u.a. in der Kreuznacher Straße 28 (heute Neubau) – gut kannte. ► In jungen Jahren expressionistischer Lyriker mit ausschweifendem Lebenswandel, lehnte er »Avantgardistentum« jetzt ab und trat für einen Sozialistischen Realismus ein, der Literatur »vom Standpunkt des revolutionären Proletariats aus sieht und sie gestaltet.« ► Heute ist sein schriftstellerisches Werk fast vergessen und Becher ist nur noch als Dichter der von Hanns Eisler komponierten DDR-Nationalhymne (1949) bekannt. ► Mit seiner Frau, der Journalistin Lilly, geb. Korpus (1901–78), liegt Becher auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof begraben.



• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

• 3

Berlin-Tiergarten ▶ Genthiner Straße 30 I

► Nur durch eine Durchfahrt in der Genthiner Straße erreicht man den versteckt liegenden »Begas-Winkel« – eine historische Insel im Rücken moderner Geschäftshäuser. Um einen idyllischen Platz mit einer Brunnenanlage gruppiert sich ein Halbkreis zweistöckiger spätklassizistischer Stadtvillen, die Hofbaurat Ernst Klingenberg 1872 als Spekulationsobjekt erbaute und anschließend an wohlhabende Interessenten verkaufte. ► Im Haus Nr. 30 I wohnte der Maler Adalbert Begas, nach dem die exklusive Wohnanlage benannt ist. Hinter dem großen bogenförmigen Fenster im ersten Stock lag das Atelier, in dem der Italienverehrer seine Genreszenen vom italienischen Volksleben und andere Gemälde romantisch-idyllischen Inhalts schuf (heute zum Teil in der Alten Nationalgalerie Berlin). ► Der heute fast vergessene Maler gehörte zu der bekannten Berliner Künstlerfamilie Begas. Bereits sein Vater Karl war Maler, die Brüder Karl, Reinhold und Oskar wurden ebenfalls Maler oder Bildhauer. Seit 1877 war Adalbert Begas mit der 14 Jahre jüngeren Landschafts- und Blumenmalerin Luise Begas-Parmentier verheiratet, die ihn um 32 Jahre überlebte.

► *Selbstbildnis, um 1880*

▼ *In der spätklassizistischen Villa lebte und arbeitete viele Jahre das Künstlerpaar Begas*



Hilde Benjamin

Juristin, Politikerin

1902 Bernburg – 1989 Berlin/Ost

Berlin-Niederschönhausen ▶ Rudolf-Ditzen-Weg 18–20

► Zum engeren Zirkel der DDR-Politprominenz gehörend, zog Hilde Benjamin bald nach Ende des Zweiten Weltkriegs in das Pankow-
werk »Funktionärsghetto«: 1952 in die inzwischen abgerissene Villa Majakowskiring 59 und 1970 in das Haus Rudolf-Ditzen-Weg 18/20.

► In der DDR machte sie von Anfang an Karriere: 1949–53 war sie Vizepräsidentin des Obersten Gerichts, 1953–67 Justizministerin und seit 1967 Professorin an der Humboldt-Universität. Rückblickend erinnert man sich an sie jedoch vor allem als die »rote« oder »blutige Hilde«, die Angeklagte in berüchtigten Gerichtsverhandlungen nach dem Vorbild sowjetischer Schauprozesse wegen angeblicher Spionage oder »Hetz« gegen die DDR« zu extrem hohen Zuchthausstrafen verurteilte. ► Schon seit jungen Jahren war Hilde Benjamin, die in einem bürgerlich-liberalen Elternhaus in Berlin-Steglitz aufgewachsen war, engagierte Kommunistin. 1929, als

Rechtsanwältinnen noch zu einer Minderheit zählten, hatte sie im proletarischen Bezirk Wedding eine Kanzlei eröffnet und verteidigte die nach dem Weddinger »Blutmai« angeklagten Arbeiter. ► Ihre spätere, so überaus harde Haltung gegenüber »Abweichlern« wird aus ihrer eigenen Biografie heraus, wenn nicht entschuldbar, so doch begreiflicher: Ihr Mann, der Arzt Georg Benjamin, ein Bruder des Schriftstellers und

Philosophen Walter Benjamin, war wegen seiner kommunistischen Überzeugung 1942 im KZ Sachsenhausen ums Leben gekommen.



► Hilde Benjamin, 1953

► Die letzte Wohnadresse der »roten Hilde«: die ehemalige Villa eines Lederfabrikanten, gegenüber dem einstigen Wohnhaus von Hans Fallada



Berlin-Schöneberg ▶ Bozener Straße 20

► »[...] Es sind vier Zimmer, eines für meine Praxis, eines für die meiner Frau, ein gemeinsames Wartezimmer und ein Hofzimmer, wo wir privat wohnen. Wenn mal jemand herkommt, was Gott sei Dank selten der Fall ist, ist er entsetzt über dies Hinterzimmer (parterre), wo im Hof die Wäsche des ganzen Hauses hängt und die Hühner gackern [...], aber mich stört das alles nicht, ich bin völlig unabhängig von äußeren Dingen [...]«, schrieb Gottfried Benn 1949 an Thea Sternheim. Die Wohnung im Erdgeschoss rechts hatte er schon 1937 gemietet, war hier aber erst ab 1945 als Hautarzt tätig. Seine Frau Ilse Kaul, mit der er seit 1946 in dritter Ehe verheiratet war, praktizierte hier als Zahnärztin. ► Benn führte zeitlebens eine Doppelexistenz als Arzt und Schriftsteller, wobei seine Gedichte wie »Mann und Frau gehen durch die Krebsbaracke« zum Teil drastisch seine Erfahrungen als Arzt widerspiegeln. Schon als junger Mann – 1917 hatte er seine erste Praxis am Kreuzberger Mehringdamm 38 eröffnet – gehörte er zu den Größen des expressionistischen »Sturm«-Kreises um Else Lasker-Schüler. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Benn als einer der besten deutschen Lyriker des 20. Jahrhunderts gehandelt, für seine anfängliche, bald widerriefene Begeisterung für den Nationalsozialismus aber auch kritisiert. ► Sein Grab liegt auf dem Waldfriedhof Dahlem.



▲ Benn im April 1947

◀ Zweites Haus von rechts:
Benn lebte hier von 1937 bis
zu seinem Tod 1956

Kunsthändler, Galerist, Journalist
1914 Berlin – 2007 Paris

Berlin-Charlottenburg ▶ Schloßstraße 1

► »Mit zweiundzwanzig Jahren bin ich aus Berlin fortgegangen, in eine ungewisse Zukunft. Als Zweiundachtzigjähriger bin ich zurückgekommen. Und das ist gut so.« Die Rückkehr nach Berlin, die ihm »als eine glückliche Fügung« erschien, verstehe er auch als »Zeichen der Versöhnung«, schreibt Heinz Berggruen 1999 in seinen nach einem Bild seines Lieblingsmalers Paul Klee benannten Memoiren »Hauptweg und Nebenwege«. ► Als einziges Kind eines Schreibwarenhändlers war Berggruen in behüteten Verhältnissen im gutbürgerlichen Bezirk Wilmersdorf, im heute zerstörten Haus Konstanzer Straße 54 aufgewachsen; gegenüber befand sich das Geschäft seiner Eltern. »Wir waren keine deutschen Juden«, erinnert er sich, »sondern jüdische Deutsche.« ► Als Student ging er zunächst nach Frankreich, emigrierte Ende 1936 in die USA und konnte im letzten Moment auch seine Eltern aus Nazideutschland nachholen. ► Nach dem Zweiten Weltkrieg ließ sich Berggruen, der froh war, »in die Alte Welt zurückzukehren«, in Paris nieder, wo er 1947–80 eine eigene Galerie führte. Mit Sachverstand, Geschäftssinn und großer Liebe zur zeitgenössischen Malerei machte er sich in der internationalen Kunstwelt einen Namen und zählt heute zu den bedeutendsten Kunsthändlern und -sammelern des 20. Jahrhunderts. Früh spezialisierte er sich auf die Klassische Moderne, darunter vor allem auf Werke von Picasso, Matisse und Klee. ► Um einen Beitrag zu leisten »zu dem moralischen Wiederaufbau meines alten Landes, das während zwölf dunkler Jahre dekretiert hatte, die Kunst, die ich liebe, als entartet zu verwerfen«, zeigte Berggruen seine Kunstsammlung seit 1996 in seiner Heimatstadt

Berlin. ► Die Stadt stellte den westlichen Stülerbau zur Verfügung, den das Architekturbüro Hilmer & Sattler und Al-

◀ Berggruen (re.), 1954



brecht bedarfsgerecht umbaute, einschließlich einer über den Ausstellungsräumen gelegenen Privatwohnung, die Berggruen mit seiner Frau Bettina im Wechsel mit seinem Pariser Apartment bewohnte. ► Im Jahr 2000 überließ er die Sammlung zu einem unter Wert liegenden Kaufpreis der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, sodass Berlin mit dem Museum Berggruen heute eine einzigartige Kollektion der Klassischen Moderne besitzt: Derzeit sind 89 Werke von Picasso, 52 von Klee und 14 von Matisse, einige Bilder von Georges Braque sowie Skulpturen von Alberto Giacometti und Henri Laurens zu sehen. ► Berggruen, der 93-jährig in Paris starb, wurde auf dem Waldfriedhof in Berlin-Dahlem beigesetzt.

▼ In der westlichen der zwei ehemaligen Gardes du Corps-Kasernen, die Friedrich August Stüler 1851–59 gegenüber von Schloss Charlottenburg erbaute, befindet sich das Museum Berggruen. Darüber lag die Privatwohnung des Kunstsammlers



Ev. Theologe, NS-Widerstandskämpfer**1906 Breslau – hingerichtet 9.4.1945 KZ Flossenbürg****Berlin-Grunewald ▶ Wangenheimstraße 14**

► Mit sechs Jahren kam Dietrich Bonhoeffer nach Berlin, wo sein Vater, der Psychiater und Neurologe Karl Bonhoeffer, einen Ruf an die Universität erhalten hatte. Als sechstes von acht Geschwistern verbrachte er eine Kindheit in gutbürgerlichen, behüteten Verhältnissen. Die Liberalität seines Elternhauses, das Nationalismus und Antisemitismus zutiefst ablehnte, legte früh den Grundstein zu seiner unbeugsamen Haltung im Dritten Reich. ► Seit 1916 bewohnte die Familie die Villa in der Grunewalder Wangenheimstraße 14. Mit Hans von Dohnanyi, seinem späteren Schwager und Gefährten im Widerstand, besuchte Bonhoeffer das prominente Grunewald-Gymnasium (heute Walther-Rathenau-Oberschule), wo er 1923 Abitur machte. ► Obwohl Bonhoeffer in verschiedenen Städten studierte und einige Zeit im Ausland verbrachte, blieb Berlin immer das Zentrum seines Lebens. Hier legte er 1927 die Doktorprüfung ab und habilitierte sich 1930. Nach seinem Studium war er Privatdozent, Studentenpfarrer an der Technischen Hochschule und betreute eine Konfirmandenklasse im Wedding. ► Von Anfang an geriet Bonhoeffer, der christliches Ethos und eigenverantwortliches Handeln über kirchliche und politische Dogmen stellte, in Konflikte mit dem NS-Regime. Schon 1933 übte er Kritik an der einsetzenden Judenverfolgung und der passiven Haltung der Evangelischen Kirche dazu. Neben dem Dahlemer Pfarrer Martin Niemöller wurde er bald zu einer prägenden Figur der »Bekennenden Kirche«, die die politische Gleichschaltung der offiziellen Kirche scharf verurteilte. ► 1936 entzog man Bonhoeffer die Lehrberechtigung und 1940 erhielt er Reden- und Publikationsverbot, womit ihm die Ausübung seines Berufs praktisch unmöglich gemacht wurde. Für die Widerstandsgruppe der militärischen »Abwehr« um Admiral Canaris, in



◀ Dietrich Bonhoeffer

der auch Hans von Dohnanyi engagiert war, unternahm Bonhoeffer nun Auslandsreisen, um westliche Staaten über die Arbeit des deutschen Widerstands zu informieren – bis er am 5. April 1943 bei seinen Eltern, die inzwischen das Haus Marienburger Allee 43 im Stadtteil Charlottenburg bewohnten, verhaftet wurde. Bis Oktober 1944 saß er zunächst im Militärgefängnis Tegel, dann im Kellergefängnis der Gestapo in der Prinz-Albrecht-Straße. Am 9. April 1945 wurde er mit Admiral Canaris und Oberst Hans Oster im KZ Flossenbürg erhängt. Auch sein Bruder Klaus und seine beiden Schwager Hans von Dohnanyi und Rüdiger Schleicher wurden als Widerstandskämpfer ermordet. ► Zeugnisse seiner mutigen und ungebrochenen Haltung sind die zahlreichen Briefe, Abhandlungen und Gedichte, die dieser große Märtyrer des 20. Jahrhunderts im Gefängnis schrieb.



► Bonhoeffers
Elternhaus

Industrielle

1873 – 1945 bzw. 1869 – 1933 Berlin

Berlin-Tegel ▶ Halbinsel Reiherwerder, »Villa Borsig«

► Conrad und Ernst von Borsig, seit 1894 Inhaber der Borsig-Werke, waren die Enkel des »Lokomotivkönigs« August Borsig, der das berühmte Maschinenbauunternehmen 1837 mit nur 50 Arbeitern gegründet und dort 1841 die erste Lokomotive Deutschlands gebaut hatte. 1858, als die 1000. Lok die Montagehallen verließ, war Borsig mit 2000 Arbeitern bereits einer der größten Arbeitgeber Berlins und bald darauf eines der bedeutendsten Industrieunternehmen in Preußen. ► Das noble Anwesen, das sich die Brüder 1911–13 von Alfred Salinger & Eugen Schmohl direkt am Tegeler See erbauen ließen, demonstriert Wohlstand und Sozialstatus der prominenten Berliner Unternehmerfamilie. Die Architektur der Villa orientiert sich selbstbewusst an aristokratischen Vorbildern: der halbrunde Vorbau und die Säulenhallen an der Gartenseite erinnern unverkennbar an Schloss Sanssouci in Potsdam. Auch der umgebende weitläufige Landschaftspark, zu dem früher Teepavillon, Tennisplatz und Bootshafen gehörten, entspricht eher einem adeligen Landsitz als einer bürgerlichen Villa. ► Die Lage des Grundstücks war nicht nur äußerst exklusiv, sondern auch zweckmäßig: Am gegenüberliegenden Seeufer waren 1896/97 die noch heute erhaltenen Werksanlagen eingerichtet worden, die sich zuvor in drei verstreut liegenden Fabriken befunden hatten.



◀ Conrad von Borsig (li.), um 1930, und Ernst von Borsig, 1919

▼ Wohnsitz der Unternehmerfamilie von 1913 bis 1937 – Aufnahme der Gartenseite



**SPD-Politiker, Regierender Bürgermeister von
Westberlin, Bundeskanzler
1913 Lübeck – 1992 Unkel bei Bonn**
Berlin-Schlachtensee ▶ Marinesteig 14



► Die große politische Karriere von Willy Brandt begann in Berlin: 1947, nach der Rückkehr aus dem skandinavischen Exil, wurde er zunächst Presseattaché der norwegischen Militärmmission beim Alliierten Kontrollrat, 1949 Berliner Abgeordneter des Deutschen Bundestags und 1955 Präsident des Berliner Abgeordnetenhauses. 1957–66 war Brandt Regierender Bürgermeister Westberlins – in einer weltpolitisch besonders kritischen Phase, die 1961 zum Bau der Mauer führte und Westberlin isolierte. ► Hier bewährte sich erstmals sein taktisches und diplomatisches Talent: Um Erleichterungen für die Bevölkerung der geteilten Stadt zu erreichen, setzte Brandt statt ideologischer Abschottung auf Verhandlungen mit Ostberlin und bewirkte mit einer »Politik der kleinen Schritte« u.a. 1963 das »Passierscheinabkommen«, das den Westberlinern wenigstens den Besuch ihrer Verwandten im Ostteil ermöglichte. ► Als Bundespolitiker – Brandt war 1966–69 Außenminister und bis zu seinem Rücktritt nach der Enttarnung seines Mitarbeiters Günter Guillaume als DDR-Spion 1974 Bundeskanzler – erlangte er durch seine Entspannungspolitik zwischen Ost und West schließlich internationale Anerkennung. ► Brandt, der in Unkel bei Bonn starb, ist auf dem Zehlendorfer Waldfriedhof in Berlin begraben.

▼ Das Reihenhäuschen gehört zu einer 1938/39 unweit des Schlachtensees erbauten Siedlung für Marineangehörige. Brandt lebte hier von 1955 bis 1964 mit seiner Frau Rut und seinen drei Söhnen

▲ Brandt als Regierender Bürgermeister



Schriftsteller, Theaterregisseur
1898 Augsburg – 1956 Berlin/Ost

Berlin-Mitte ▶ Chausseestraße 125

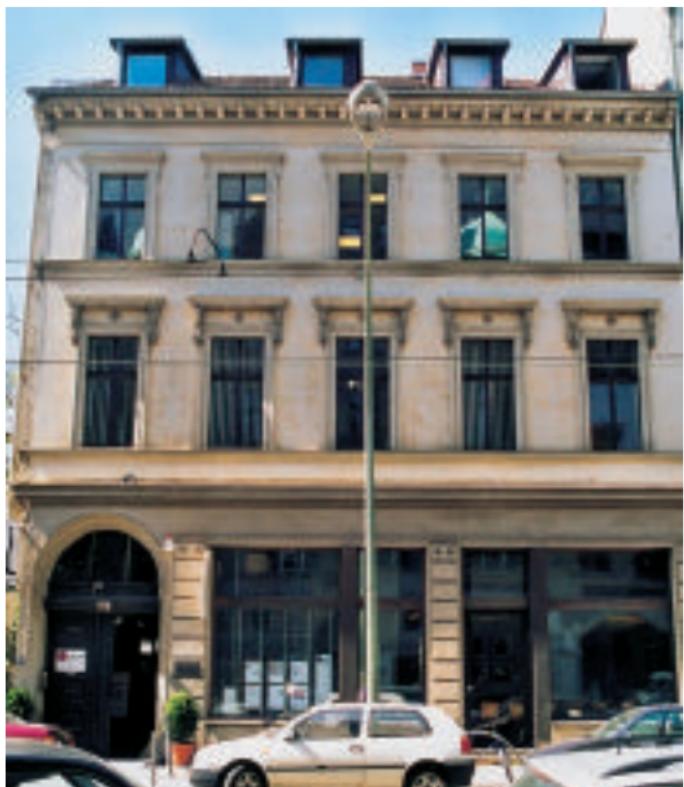
► »Ein scharf geschnittenes Gesicht mit tiefliegenden runden Augen, kurzgeschorenes Haar, die Zigarre im Mundwinkel, angetan mit Ledermütze, Monteurjacke und Sporthemd – so betrat Brecht die Szene Berlins.« ► Als der junge Bertolt Brecht 1924 nach Berlin kam – er lebte zunächst in der Spichernstraße 16 in Wilmersdorf, ab 1928 in der Charlottenburger Hardenbergstraße 1a und ab 1932 mit seiner Frau, der Schauspielerin Helene Weigel (1900–1971), und den beiden gemeinsamen Kindern in der Leibnizstraße 108 (alle Häuser zerstört) – war er in der Welt des Theaters kein Unbekannter mehr: Mit seinem 1922 in München uraufgeführten antibürgerlichen Drama »Trommeln in der Nacht« hatte er, so der Kritiker Herbert Ihering, »[...] über Nacht das dichterische Antlitz Deutschlands verändert.« ► Der linke, mit dem Kommunismus sympathisierende Brecht verachtete das sentimentale, konsumistische »Einfühlungstheater« des 19. Jahrhunderts: »Das Theater ist kein Schlaraffenland.« Seine Parabeln und Lehrstücke sollten immer auch politisch aufklären – durch einen neuen Theaterstil: unpathetisch und sachlich, distanziert und verfremdet. Was in den Schauspielern vorgeht, »[...] soll nicht gezeigt werden; das Publikum kann es sich denken.« ► Brecht, den seine proletarische »Dreigroschenoper« (1928) mit der kongenialen Musik von Kurt Weill und Stücke wie »Die Heilige Johanna der Schlachthöfe« (1929/30) zu einem der bekanntesten Dramatiker der Weimarer Republik gemacht hatten, verließ Deutschland am 28. Februar 1933, um erst 1948, nach vielen Stationen des Exils, zurückzukehren. Er ließ sich in Ostberlin – zunächst in der Berliner Allee 185 im Bezirk

Weißensee – nieder, teils aus politischen, teils aus künstlerischen Gründen. ► Mit seinem legendären »Berliner En-



◀ Brecht bei der Arbeit an »Mutter Courage« (v.l.n.r.: Erich Engel, Bert Brecht, Paul Dessau, Helene Weigel)

semble« schuf er eine Bühne von internationalem Ruf, wenn auch nicht immer im Sinne der DDR-Obrigkeit: »Wir waren nicht das, was sie wollten; aber sie wollten auch nicht verlieren, was sie mit uns hatten«, sagte Helene Weigel später. Brecht inszenierte zahlreiche eigene, z.T. im Exil entstandene Stücke, wie »Der Kaukasische Kreidekreis« oder »Mutter Courage«, häufig mit seiner Frau in der Hauptrolle. Gespielt wurde seit 1954 im »Theater am Schiffbauerdamm«, wo einst bereits seine »Dreigroschenoper« uraufgeführt worden war. ► Am 14. August 1956 starb Bertolt Brecht in seiner Wohnung in der Chausseestraße. Drei Jahre hatte er hier gelebt: Hinterhaus, erster Stock, drei Zimmer mit Blick auf den Dorotheenstädtischen Friedhof. Auf diesem Gelehrtenfriedhof, wo Fichte und Hegel begraben liegen, fand er selbst seine letzte Ruhestätte. Auch Helene Weigel, die eine Etage über ihm gewohnt hatte, wurde fünfzehn Jahre später dort bestattet. ► Seit 1978 ist das Haus eine Brecht-Forschungs- und Gedenkstätte; seine ehemaligen Wohnräume können besichtigt werden.



► Brecht lebte hier von 1953 bis zu seinem Tod 1956

Bildhauer

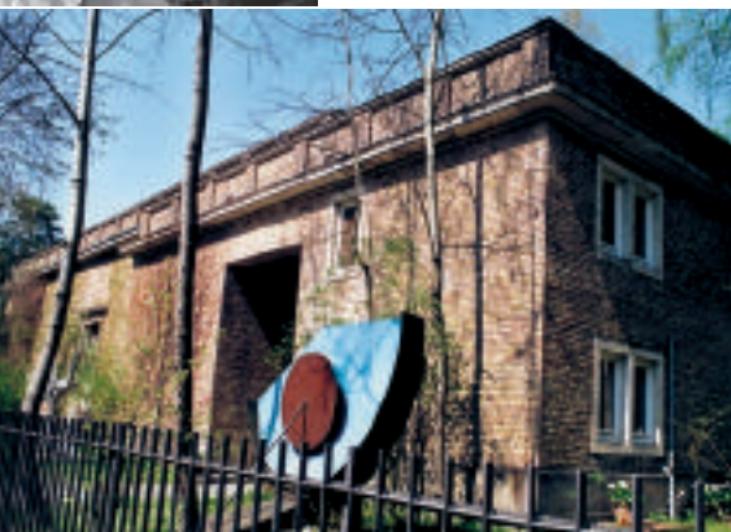
1900 Elberfeld/heute zu Wuppertal – 1991 Düsseldorf

Berlin-Dahlem ▶ Käuzchensteig 8-12

► Das am Rande des Grunewaldes in unmittelbarer Nachbarschaft zum Brücke-Museum gelegene Ateliergebäude wurde 1938 eigens für Arno Breker errichtet. Als NS-Staatskünstler – Breker war seit 1937 Professor an der Berliner Kunsthochschule – und Lieblingsbildhauer Hitlers produzierte er hier monumentale Skulpturen für die nationalsozialistischen Neubauten Berlins, das Albert Speer nach einer großenwahnsinnigen Idee des ›Führers‹ zur Reichshauptstadt »Germania« ausbauen sollte. In dem riesigen, über zwei Stockwerke reichenden Atelier entstanden u.a. die Fackel- und Schwerträger für die ehemalige Reichskanzlei in der Voßstraße (1939) – von der gleichen überdimensionalen Wucht wie die Figuren für das Reichssportfeld mit dem Olympiastadion (1936). ► Gleichzeitig schuf Breker, noch kurz zuvor ein auch in liberalen Kreisen anerkannter Künstler, der 1935 sogar dem jüdischen Maler Max Liebermann die Totenmaske abgenommen hatte, nun ›offizielle‹ Büsten vieler Nazi-Größen. ► Breker, der 1945 vor den einmarschierenden Sowjettruppen nach Bayern geflohen war, konnte seine künstlerische Laufbahn nach dem Krieg erfolgreich fortsetzen. Rückblickend gab er vor, nicht gewusst zu haben, dass er einem verbrecherischen Regime gedient hatte. ► Sein ehemaliges Staatsatelier wurde 1971/72 in kleinere Ateliers unterteilt, wo u.a. der Bildhauer Bernhard Heiliger lange Zeit arbeitete.



► Breker porträtiert Albert Speer



◀ Das ehemalige Staatsatelier Brekers, heute Bernhard-Heiliger-Stiftung

Berlin-Wilmersdorf ▶ Bonner Straße 11

► Die Bonner Straße war Teil einer Künstlerkolonie rund um den Ludwig-Barnay-Platz, die 1927–30 von der Bühnengenossenschaft und dem Schriftstellerschutzverband erbaut worden war. U.a. lebten dort auch Ernst Bloch, Joachim Ringelnatz und Johannes R. Becher. ► Als Nazi-Trupps am 15. März 1933 in der als »Roter Block« verschrieenen Siedlung eine Razzia durchführten und die Wohnungen nach Regimegegnern durchsuchten, rettete der Zufall Ernst Busch das Leben. »Der ist doch schon lange getürmt, wurde gesagt. Wenn sie raufgegangen wären, ich wohnte in der obersten Etage, hätten sie mich auch gekriegt. Die haben nicht gewußt, daß ich abends erst gekommen bin«, erzählte er rückblickend.

Der »Arbeitersänger« Ernst Busch, künstlerischer Agitator der KPD, gehörte 1933 zu den gefährdetsten Persönlichkeiten in Berlin. Er konnte zwar zunächst nach Frankreich emigrieren, wurde aber später nach NS-Deutschland ausgeliefert und saß lange in Gestapo-Haft. 1945 kehrte er in seine alte Wohnung zurück, zog aber schon 1946 in ein Haus in der Leonhard-Frank-Straße 11 im Ostberliner

Stadtteil Pankow. Gleich hinter dem Grundstück auf dem Pankower Friedhof liegt auch sein Grab.

► Seit 1950 spielte Busch am »Berliner Ensemble« in vielen Brecht-Stücken. Auch als Interpret der Lieder von Brecht und Eisler hat er sich einen Namen gemacht.



► Ernst Busch, 1932

► Busch lebte hier von 1931 bis 1933 und 1945/46

Lucius D (ubignon) Clay

US-General, Militärgouverneur in Deutschland

1897 Marietta/Georgia, USA –

1978 Chatham/Mass., USA

Berlin-Dahlem, Im Dol 48

► »Wir Amerikaner werden die Berliner niemals im Stich lassen.« Nachdem Sowjet-Truppen als Reaktion auf die in den Westsektoren durchgeführte Währungsreform alle Zufahrtswege nach Westberlin blockiert hatten, sicherte Lucius D. Clay mit der alliierten Luftbrücke die Versorgung der plötzlich vollkommen abgeschnittenen Stadt – eine logistische Spitzenleistung: Mehr als ein Jahr lang, vom 26. Juni 1948, und über das Ende der Blockade am 12. Mai hinaus, bis zum 30. September 1949 brachten die berühmten »Rosenbomber« in über 270.000 Flügen fast zwei Millionen Tonnen Versorgungsgüter nach Berlin und bewahrten die Stadt dadurch vor dem russischen Zugriff. ► Clay, ein erfahrener General, der gern weiter in der aktiven Truppe gedient hätte, war 1945–49 als US-Militärgouverneur der amerikanischen Besatzungszone in Deutschland, um den Aufbau funktionierender Strukturen und die Demokratisierung der Bevölkerung zu lenken. In seinem Berliner Haus gab er mit seiner Frau Majorie manches Abendessen, bei dem sich die Gelegenheit fand, politische Probleme u.a. mit Berlins Oberbürgermeister Ernst Reuter auch informell zu besprechen. ► Clays Bindung an Berlin blieb auch später erhalten: Nach dem Mauerbau war er 1961/62 Berlin-Beauftragter von Präsident John F. Kennedy. Als »Vater der Luftbrücke« erhielt Clay 1965 die Ehrenbürgerwürde Berlins.



► General Clay

◀ Das 1914 von Otto Bartning für Robert von Simson erbaute Haus war von September 1945 bis Mai 1949 Clays Dienstvilla. Heute ist es Residenz des marokkanischen Botschafters



Hedwig Courths-Mahler
Schriftstellerin
1867 Nebra/Unstrut – 1950 Tegernsee

Berlin-Charlottenburg ▶ Knesebeckstraße 12

► Ihre rasante Schriftstellerkarriere ermöglichte Hedwig Courths-Mahler 1914 den Umzug aus der weit außerhalb gelegenen Karlshorster Dönhoffstraße 11 in das schöne, 1892 erbaute Mietshaus im zentralen Charlottenburg. Mit ihrem Mann, dem Kunstmaler Fritz Courths, und ihren beiden Töchtern konnte sie sich eine Acht-Zimmer-Wohnung in der eleganten Beletage leisten, wo sie jeden Freitag namhafte Gäste empfing, darunter die populären Schauspieler Asta Nielsen und Emil Jannings. ► Durch enorme Arbeitsdisziplin – allein 1920 verfasste sie 14 ihrer insgesamt 208 Romane – erwarb sie sich Wohlstand und Anerkennung, wobei sie den Erfolg ihrer millionenfach aufgelegten Kitschromane einem einfachen, immer gleichen Strickmuster verdankte: Erst nach einer bitteren Zeit voller Entbehrungen und Demütigungen finden ihre Heldeninnen wie »Die Bettelprinzess« oder »Griseldis« ihr Eheglück in einer heilen Adelswelt. Courths-Mahler variierte dabei ihr eigenes Schicksal: Als mittellose Halbwaise hatte sie die Schule einst vorzeitig beenden müssen, um als Dienstmädchen und Gesellschafterin eigenes Geld zu verdienen. ► Da sie sich von den Nazis nicht vereinnahmen ließ – ihre Romane sollten NS-Größen glorifizieren –, wurden ihre Bücher im ›Dritten Reich‹ nicht mehr aufgelegt und sie zog sich 1934 auf ihren Landsitz am Tegernsee zurück.

- *Mit ihrem Mann Fritz Courths*
- *Die Schriftstellerin lebte hier ab 1914*

